Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 8 [i.e. 6]

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche", Neuengasse 9, entgegengenommen.

Gestiefelte Kätzchen.

Als Uebergang zur Hose
Trägt Stiefel heut mit Schwung
Die Weiblichkeit als Zeichen
Der „Selbstvermännlichung".
Sie trägt bald hohe „Russen",
Bald „Polen", pelzumsäumt,
Und nur von „Batta-Stiefeln"
Heut' jede Jungfrau träumt.

Die steckt „Brissago-Bein'chen"
In weite „Russen" rein,
Die schlotternd sich verlieren
Auf weiter Flur allein.
Und wer es sieht, frägt schaudernd,
Mit angsterfüllter Mien':
„Wo tragen nur die Stiefel
Das kleine Mädel hin?"

Die and're „Mammut-Waden"
In enge „Polen" drängt,
Daß Fleisch und Muskel mächtig
Hinaus ins Freie drängt.
Sie wälzt sich durch die Lauben
Und schwankt und balanciert,
Weil viel zu klein die Basis,
Auf der sie hinjongliert.

Doch machmal sitzt einer
Der Stiefel ganz famos,
Ganz schlank, ganz rank, ganz Mädel
Und doch auch — burschikos.
Der Schelm sitzt ihr ihm Nacken
Und Sonne im Gesicht:
Man merkt dann, daß der „Stiefel"
Macht doch das Mädel nicht.

Oha.

Grad wi im Kino.

Uesi Gärte gränze anenander. Bi Grunders äne blüie albe im Maie wyßi Lila und bi üs violetti, und wenn im runde Gartebeet dernäbe Salvia glüie, so hei Grunders Löiemüli. Während hienache vom Zuun es ganzes Näschtli voll chlini Chinder ume gumpe, spaziert im Garte mit de wyße Lila nume es härzigs jungs Meitschi, wo di letschte Summere mängisch rächt sehnsüchtig i üses Gholei übere gluegt het. I ha gwüß mängisch tänkt, e so es einzigs Töchterli heig e längwiligi Läbtig, emel we me so e suurnibligi Muetter het, wi ds Marianne Grunder. Mir hei wyter ke Verchehr gha. I ha gnue z'tüe mit mine Putze, und wuchelang merke-n-i nüt vo mire Nachbarschaft, als daß i ghöre Schubertliedli klaviere und singe. Der Vatter Grunder isch der Bürokrat, wi-n-er im Buche steht. E guldigi Brülle, e hindere grütschti Scheitle, e Rägeschirm und suber bürschteti Hose ohni Bügelnaht! D'Lüt a üser Straß bruche keni Uhre, denn der Herr Grunder isch exakter als der Zytglogge und der Bahnhof mitenand.

Letschti Wuche triffe-n-i d'Huuslüt vo Grunders und mir chöme emel zäme z'rede. Eis Wort git z'andere und uf einisch erzellt mer di Frou es ganzes Romänli vom Marianne Grunder. Afange sig es gar nid e rächti Tochter vo Grunders, sondern es agnos. (Es het mi de no tunkt es glichi e so nüt der räße Muetter und em gsatzlige Vatter!) Im letschte Winter heige si einisch e-n-Alouf gno und sige es paar Tag i-n-es Pangsiönli nach Grindelwald, nach em Neujahr, wo no so rächt Betrieb isch gsi. Ds Marianne heig e grüsligi Fröid gha, denn süsch tät es Grunders ja am liebschte under ne Glasglogge. D'Frou Grunder sig nämlech felsefescht überzügt, ihri Adoptivtochter müeß das liechte Blut vo ihrer rächte Muetter g'erbt ha und drum tüege sis so hinderebinde. Item, z'Grindelwald hei si-n-im emel nid geng chönne nache springe, wenn es uf z'Isch isch und — wi-n-es gange sig, weiß me nid rächt — es lehrt dert e eltere, steiriche Aengländer kenne, wo mit Frou und Töchterli im gröschte Hotel logiert het. Ds Marianne, wo gar grüsli weni vom Läbe kennt het, lat sech imponiere und bevor es salber sech Rächeschaft git, het's sis Härz a dä nobel und, mi mueß de säge, sympatisch Ußländer verlore. Aer erzellt ihm, er chöm mit der Frou nid guet us, är sig unglückleg und är heig ihn's gärn. Ds Marianne isch einisch selig gsi und einisch deprimiert. Es het gwüßt, daß es söt der Gurasch ha, dä Ma z'mide und doch het es so vil Liebi gha für ne, daß es nid anders het chönne, als di paar armselige Stündli uf em Isch z'gnieße. Bis du Grunders derhinter cho sige! Wohl Mähl, da sig du, exgüsé, der Tüüfel los gsi. Packe, abreise, abfahre, das sig innert es paar Stund im Blei gsi und sider sig das arme Marianne no igsperrter als früecher, denn d'Frou Grunder isch jitz felsefescht überzoge, daß ihri Tochter e schlimmi Veranlagung het. Z'Läbe isch wyter gange bi Grunders, grüseli eitönig und still und mit niemerem het z'Marianne chönne rede, als mit der Frou im erschte Stock, äbe dere, wo mer di Gschicht erzellt het. Aes het vom Aengländer nüt meh ghört, är het ke Adrässe gwüßt oder sälber dänkt, es sig gschider, wenn di ganz Sach es Aend heig. Ds Marianne hät grüseli gärn öppis glehrt und wär dankbar gsi für jedi Abwächslig, nume für sine glückleche Tage in Grindelwald nüm geng müeße nache z'hange. Aber nüt het öppis abtreit. Grunders hei gmeint, si sige di beschte Eltere, wo me chönn dänke und derbi hei sis so verchehrt agschtellt. Jitz, öppe vor e-me Monet, fahri plötzlech es grandigs Auto vor bi Grunders. D'Frou Grunder sitzi bim Arbeitstischli am Fänschter und lismi und ds Marianne flicki Strümpf dernäbe. Beidi luege gwunderig use und — — — der Aengländer stigt us. E du allgüetige Strousack! Im ganze Huus ghört me z'Lamento vo der Frou Grunder und z'Marianne heig's tunkt, d'Wält gang under. So pärpläx isch d'Frou Grunder gsi, daß si dä frömd Schangi (wi si z'Grindelwald geng gseit het) no relativ fründlech ine füehrt. Jitz hei si verno — mi cha sech dänke mit was für Gfüehl z'Marianne da gsässe-n-isch — daß em Aengländer si Frou churz nach em Ufethalt in Grindelwald bi me ne chlinere Isebahnunglück in Aengland um z'Läbe cho sig und daß der Witlig heig welle la chli z'Zyt drüber ga, bis er z'Marianne Grunder heig welle cho frage öb es im Früelig well si Frou wärde. E Bombe hät nid chönne es größers Gnusch astelle i Grunders Huushaltig. D'Muetter het nid gwüßt, söll si schimpfe oder Fröid ha und der Vatter het gschmunzlet, denn e Schwigersuhn, wo im Bellevue loschiert, Bankier isch in London, es Auto het und es Guet mit e me Garte, wi z'halbe Dählhölzli, isch nid nüt. Ds Marianne het em wenigschte derzue gseit. Es het ihns tunkt, z'Glück verspräng ihns fasch. Es het dörfe Aenglischstunde näh, denn wenn si Brütigam scho prima dütsch cha, so mueß es doch si Muettersprach chönne. Mängisch hets ihm o fasch Angscht gmacht, es sig de schwär e me ne drizähjährige Stiefchind Muetter z'si. Aber si Brütigam versteit ihns so guet, isch so fein, so nobel i jeder Beziehung, daß alli Bedänke schmilze, wi der Anke a der Sunne. Jitz näie si a der Usschtür und im Märze chunnt de der Brütigam sis härzige Froueli cho hole. Vorhär sig hie ganz e chlini Hochzit und im Summer sölle de Grunders übere schwadere, für ihri Tochter im neue Hei z'gseh. Vatter und Muetter louse-n-ume, wi wenn si e Lineal gschlückt hätte, so stolz si si uf z'Produkt vo ihrer Erziehung. Vo mim Stübli us ghöre-n-i alli Abe em Schubert sis Lied, e so jubelnd, e so selig, daß i nid anders cha, als mit fürme: „Ich schnitt' es gern in alle Rinden ein."

Fänny.

Anekdote.

Aus der Schule.

Der Schulinspektor macht in einer Schule Besuch. Der Lehrer bespricht mit den Schülern gerade „Das Lied von der Glocke". Der Schulinspektor will sich davon überzeugen, ob die Schüler das Gedicht auch wirklich verstanden haben und sagt: „Es freut mich unendlich, meine lieben Kleinen, daß ich gerade zu einer Zeit zu euch gekommen bin, in der ihr dieses herrliche Gedicht von Friedrich von Schiller „Das Lied von der Glocke" lernet und besprechet. Ich möchte mich aber auch persönlich überzeugen, ob ihr alle das Gedicht gut gelernt und auch gut verstanden habt. — Du, hier gleich in der ersten Bank, weist du mir vielleicht die schöne Stelle zu sagen, in der vom Feuer die Rede ist?"

„Wohltätig ist des Feuers Macht, wenn es der Mensch bezähmt, bewacht." —

„Sehr gut! Sehr brav! Ja, so heißt es: Wohltätig ist des Feuers Macht, wenn es der Mensch bezähmt, bewacht. — Und du, dort in der fünften Bank, kannst du mir nun jene Stelle sagen, in der der Dichter von der Glockenform spricht?"

„Festgemauert in der Erde steht die Form aus Lehm gebrannt."

„Gut, gut! Es ist dies der Anfang des Gedichtes und lautet, wie du ganz richtig sagtest: Festgemauert in der Erde steht die Form aus Lehm gebrannt. — Und nun sag' mir du, dort in der vorletzten Bank, jene wunderschöne, liebliche Stelle, in der der große Dichter von der Hausfrau spricht."

Schüler: „Von der Hausfrau?„

„Nun, so denke doch nach," sagt der Inspektor, „denke an deine liebe Mutter zu Hause, dann wird dir die passende Stelle sicher einfallen."

Der Knabe denkt ein wenig nach und antwortet dann mit einem fröhlichen Grinsen: „Die Stelle von der Hausfrau heißt: Wehe, wenn sie losgelassen!"

Humor.

„So, du warst auf der Post. Hast wohl einen Brief an deine „Flamme" aufgegeben?"

„Bewahre! Ich füllte mir bloß den Füllfederhalter."

*

Bureauchef: „Meier, das steht nun einmal fest: wenn ich nicht da bin, sind Sie der faulste Kerl im ganzen Bureau!"

*

Dienstmädchen: „Herr Professor, draußen steht ein armer Mann mit Holzbeinen —"

Professor, ärgerlich: „Sagen Sie ihm, ich brauche keine!"

*

Viktor hat die böse Gewohnheit, morgens stets sein Bettchen zu näßen! ist jedoch stolz, wenn es mal „trocken" bleibt. Eines Tages fragt ihn ein Fremder in der Stadt: „So Biebli, bisch au brav?" Worauf Viktor stolz ruft: „Jo, i ha ‚troche' gha!"